

„Große Phänomene lassen sich nur im interdisziplinären Verbund begreifen“

30

Interview zur Berufung von Prof. Dr. Stefan Michels (Kirchengeschichte)

Am Fachbereich begrüßen wir außerdem Prof. Dr. Stefan Michels als neu berufenen Professor für Kirchengeschichte. Im Gespräch berichtet er über sein Verständnis von Religionsforschung, seine Liebe zur Musik und über Lehr- und Forschungsprojekte, die er in Frankfurt verwirklichen möchte.



Lieber Herr Prof. Michels, wir freuen uns sehr, dass wir Sie in Frankfurt begrüßen können. Hatten Sie schon Gelegenheit, sich in der Stadt umzusehen? Wie gefällt es Ihnen im Rhein-Main Gebiet?

Als südwesthessisches Urgewächs ist mir die Rhein-Main-Region mit Frankfurt als ihrer Perle bestens vertraut. Dennoch entdeckte ich die Stadt aus immer neuen Blickwinkeln auch immer wieder neu. Ich bin gespannt, welche Details mir in meiner neuen Rolle auffallen und welche Begegnungen mir geschenkt werden.

Erinnern Sie sich noch an Ihr erstes Semester? Hatten Sie damals schon im Sinn, einmal Professor für Kirchengeschichte zu werden?

Ich erinnere mich sehr gut an mein erstes Semester in Marburg. Im Rahmen eines interdisziplinären Einführungsseminars, das von der systematischen Theologie und der Kirchengeschichte veranstaltet wurde, las ich Luthers ‚Freiheitsschrift‘. Im Zuge dieser Lektüre lernte ich die Theologie lieben und zugleich respektvoll fürchten. Einen wissenschaftlichen Weg konnte ich mir früh vorstellen, sicher war ich mir stets über die theologische Disziplin, in die ich mich vertiefen wollte: die Kirchengeschichte.

Wie ging Ihr wissenschaftlicher Werdegang dann weiter?

Nach Abschluss meines theologischen Studiums im Oktober 2015 beschäftigte ich mich mit meiner Dissertationsschrift, die nun endlich erscheinen konnte. Währenddessen war ich zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für mittlere und neuere Kirchengeschichte der Philipps-Universität Marburg (Prof. Dr. Wolf-Friedrich Schäufele) tätig, um 2020 als PostDoc an die JGU nach Mainz zu wechseln (Prof. Dr. Wolfgang Breul). Seit meiner Promotion im Sommer 2020 arbeite ich vertieft an weiteren Publikationen. Zudem konnte ich mich stetig hochschuldidaktisch fortbilden, was mir große Freude bereitet.

Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der christlichen Kulturgeschichte. Warum ist dieses Thema wichtig für die Evangelische Theologie und die Religionswissenschaft?

Wie stark man die kulturgeschichtlichen Aspekte der Christentumsgeschichte betont, hängt vom jeweiligen Theologieverständnis ab. Für mich ist klar: Theologie, theologische Systeme, Äußerungen und Denkprozesse sind kulturelle Äußerungen, sind Errungenschaften des kulturellen Habitus. Somit stehen theologische Systeme auf einem je anderen kontextuellen Fundament. Wer

Theologie als Kulturäußerung begreift, befindet sich bereits inmitten interkultureller und interreligiöser Verständigungsprozesse, denen es vertieft nachzuspüren gilt. Das Christentum, das Judentum, den Islam wie die übrigen Religionen und religiösen Gemeinschaften überdies nicht allein an ihrer expliziten Theologie, sondern auch an ihren kulturgeschichtlichen Beiträgen zu messen, erlaubt der historischen Forschung eine ungeheure Weite im Hinblick auf ihr Erkenntnisinteresse. Zudem öffnet dieser Zugang Pfade zur interreligiösen Kommunikation und zum tiefer reichenden Nachvollziehen der je eigenen Religionsgeschichte. Daher denke ich, dass eine kulturgeschichtliche Schwerpunktsetzung mit einer grundsätzlich interkulturellen, interreligiösen wie internationalen Orientierung gerade an unserem Fachbereich in der bunten und lebendigen Stadt Frankfurt einen festen Sitz im Leben der Studierenden wie der Forschenden und Lehrenden hat. Hinzu tritt der Aspekt einer zwingenden Interdisziplinarität meiner Forschung. Ohne die Expertise der übrigen Kulturwissenschaften (in meinem Fall insbesondere der Musikwissenschaften) würde es meiner Forschung an Hand und Fuß fehlen. Große Phänomene wie das geistliche Werk Johann Sebastian Bachs oder die Literatur der Romantik lassen sich nur im interdisziplinären Verbund umfassend begreifen. Die Goethe-Universität bietet hervorragende Möglichkeiten zur Vertiefung dieses für mich entscheidenden Arbeitsstils, weshalb ich mich auch sehr darüber freue, meine Forschung künftig von Frankfurt aus gestalten zu dürfen.

Welche Forschungsprojekte möchten Sie in den nächsten Jahren vorantreiben?

Zunächst einmal liegt mir sehr am Herzen, meine zweite Monografie zu finalisieren. Darin geht es um die poetische Theologie des barockzeitlichen Hamburger Hauptpastors Erdmann Neumeister (1671–1756), der vielleicht einigen als Textdichter berühmter Barockkomponisten, wie Georg Philipp Telemann oder Johann Sebastian Bach bekannt sein dürfte. Neben dem 2020 von mir gegründeten ‚Arbeitskreis musikalische Bibelauslegung‘ möchte ich außerdem in Frankfurt meine Forschung stärker auf Fragen post- oder dekolonialer Theorien und Methoden für die Kirchengeschichtsforschung legen. Dazu wird es wichtig sein, bestehende Netzwerke zu stärken und zu weiten, damit Kolleginnen und Kollegen, aber vor allem Studierende von einer international präsen-

ten Kirchengeschichte in Frankfurt profitieren können. Hinzu kommt mein Interesse an der Didaktik der Kirchengeschichte. Damit finde ich Anschluss an die in Frankfurt stark präsente und inspirierende religionspädagogische Forschung. Ausgehend von aktuellen Erkenntnissen – auch im Hinblick auf Transnationalität und Diversität – möchte ich gerne vertieft an einer Kirchengeschichtsdidaktik nicht allein für die Hochschullehre, sondern auch für die Arbeit mit kirchenhistorischen Themen im Religionsunterricht oder der Gemeindegearbeit arbeiten. Ein weiterer Punkt ist die klassische Editionsarbeit, allerdings im Hinblick auf die aktuellen Möglichkeiten der ‚Digital Humanities‘. Ich bin überzeugt, dass es eine prominente Aufgabe von Fachhistoriker*innen ist, Quellmaterial in sorgfältig erarbeiteten Editionen zur Verfügung zu stellen. Zurzeit arbeite ich an der Vorbereitung einer Edition des ‚Catalogus testium veritatis‘, den Matthias Flacius Illyricus 1556 und 1562 in zwei Auflagen publiziert hat. Darüber hinaus interessiere ich mich für das theologische Werk Johann Konrad Dippels, dessen Edition aussteht und in den kommenden Jahren von Frankfurt aus zumindest vorbereitet werden soll.

Wie wollen Sie den verschiedenen Studierendengruppen an unserem Fachbereich gerecht werden? Welche Schwerpunkte möchten Sie in der Lehre setzen?

In meiner Lehre ist es mir generell wichtig, Begeisterung zu wecken, Impulse zu setzen und Ideen in Bewegung zu bringen. Zudem zielen ich mit ausgewählten didaktischen Mitteln darauf, die theologische Urteils-, aber auch Kommunikationsfähigkeit der Studierenden zu fördern und zu fordern. Das ist statusübergreifend wichtig. Dabei spielt es auch keine Rolle, in welchem Berufsfeld die jeweiligen Studierenden zielen: Theologie ist ein Kommunikationsberuf. Auch Religionswissenschaftler*innen zielen auf Austausch, auf Erfahrung durch Kommunikation. Die erwähnte Interreligiosität im interkulturellen Zugriff erreichen wir am besten, wenn wir einander begegnen. Ich möchte für Studierende deshalb Begegnungsräume schaffen. Im Zeitalter digitaler Lehre und hybrider Konferenzen lassen sich ‚Schalten‘ wunderbar in Seminare und Übungen integrieren. Auch sollen Exkursionen dazu verhelfen, andere Ansichten in ihrem jeweiligen Sitz im Leben sehen zu lernen. Austausch, Kommunikation, Wissensbegeisterung und Lust am theologischen Urteilen: das sind Aspekte, die

nach meinem Dafürhalten alle benannten Gruppen tangieren dürften. Die Vielfalt an Perspektiven, die der Frankfurter Fachbereich bereithält und die sich aus der Heterogenität der Studierenden speist, trägt Wesentliches zu diesen didaktischen Zielen bei. Ich freue mich sehr auf den Austausch.

2022 sind erstmals weniger als 50 Prozent der deutschen Bevölkerung Mitglied einer christlichen Kirche. Was macht Sie zuversichtlich, dass Theologie und Religionswissenschaft trotzdem wichtige Stimmen in der akademischen Landschaft bleiben können?

Diese Statistik stimmt zunächst traurig und regt zum Nachdenken über Grundsätzliches und scheinbar Vertrautes an. Das ist auch nichts, was sich nur außerhalb des universitären Kontextes abspielt, was also getrost am „Elfenbeinturm“ abprallen könnte. Das ist etwas Fundamentales, das die Theologie und natürlich auch die Religionswissenschaft in gewisser Weise herausfordert. Nun schafft Herausforderung auch gelegentlich Inspiration, weckt Teamgeist oder ruft bedeutsame Wellen an Kreativität hervor. All das beobachte ich in der universitären Landschaft unserer Tage. Theologie denkt sich ständig neu, findet ihre Wege und ihr Forschungsprofil, das eine breite Anschlussfähigkeit ermöglicht. Dass sie in Frankfurt im Verbund mit der Religionswissenschaft und der jüdischen Religionsphilosophie auftritt, macht sie umso plausibler. Religionsdeutung ist ein wichtiger Aspekt im Verstehensvorgang des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Deutschland. Insofern bin ich sicher, dass Religionswissenschaften immer Konjunktur haben werden. Die christliche Theologie muss es weiterhin schaffen, im Kontext einer verstetigten Profilbildung eine unabdingbare Stimme im Konzert der Religions- und Kulturdeuter*innen zu bleiben, damit sie sich auch langfristig unentbehrlich macht. In Frankfurt werden nach meiner Vorstellung die richtigen Weichen zur richtigen Zeit gestellt und ich freue mich, wenn ich auch etwas dazu beitragen kann.

Womit beschäftigen Sie sich am liebsten, wenn Sie gerade einmal nicht in theologische Fachliteratur vertieft sind?

Auch neben der theologischen Fachliteratur lese ich prinzipiell sehr gerne und auch alles, was mich gerade anspricht. Als Familie sind wir gerne in der Natur unterwegs und wandern bevorzugt. Mich begeistert die große Freiheit, die ich spüre, wenn ich das Meer sehe oder majestätische Berge bewandere und dann, nach erfolgreicher Besteigung, hinunter in die weiten Täler schauen kann. Als nebenberuflicher Kirchenmusiker sitze ich außerdem regelmäßig auf der Orgelbank und gestalte Gottesdienste, die meine Frau als Pfarrerin hält, musikalisch mit. Das bereitet mir große Freude. Auch höre ich eigentlich immer Musik; bei der Arbeit (zudem arbeite ich ja auch ‚mit‘ Musik), im Garten, auf längeren Fahrten mit der Bahn: Musik ist immer da. Mir liegt die sog. ‚klassische Musik‘ sehr am Herzen, wobei ich bevorzugt barocke oder romantische Kompositionen höre. Zudem bin ich ein Cineast und schätze gute Filme sehr. Was nun ein ‚guter‘ Film ist oder nicht, darüber komme ich gerne ins Gespräch und ich freue mich, wenn ich entsprechende Gesprächspartner*innen auch in Frankfurt treffen kann.

Vielen Dank für Ihre Zeit und alles Gute zum Start in Frankfurt!

Das Interview führte Malte Dücker